

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letztem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Paukerbüchchen“ und „Allgemeine Winter-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
:: (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) ::
Insertionspreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Etienne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 88

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

No 154

Freitag, den 24. Dezember 1915

66. Jahrgang

Drittes Blatt.

Weihnachten im Felde.

H. K. u. m. a. n. n., Unteroffizier der Landwehr im westlichen Felde.

Des Heimatlandes schönster Tag!
O Gott, wer ihn erleben mag!
Das alte, traute Fest im Jahr
— Die Weihnachtszeit — ist wieder da. —

Und alle Glocken, groß und klein,
Im deutschen Lande fallen ein.
Zum Friedensfest in alter Pracht,
Wo jedem Kind das Herze lacht. —

Der Traum, weit über tausend Jahr,
Ist Wahrheit worden, golden klar.
— O Weihnacht — bring uns neues Glück!
— O goldner Frieden —kehr zurück!

Wie hell erstrahlt der Weihnachtsbaum
— Daheim — in manchem stillen Raum;
Davor, — allein in seinem Schmerz,
So manches gute Mutterherz.

Dahin die Hoffnung und das Glück,
Wer bringt mir meinen Sohn zurück?
Dem ich als Kind so oft beschert,
Er ruht als Held in Feindesherd. —

So schallt es klagend durch das Land,
— Mühsal — am Rheinstromstrand.
Und des Heimatlandes schönster Tag
Uns bald den Frieden bringen mag! —

Doch all den Lieben heut' zum Feste,
Das Herz! — Das Schönste und das Beste
— Gesundheit — Glück — und Wohlergehen,
— O Weihnacht, — schenke uns Wiedersehen! —

Weihnachten im Felde 1914.

(Aus Feldpostbriefen.)

Zum zweiten Male feiern unsere Feldgrauen das Weihnachtsfest in Feindesland, fern von der Heimat in Flandern, Nordfrankreich, in Skurland, Polen, Serbien. Aber nicht wie im vorigen Jahre umfleiht unsere Phantasie diesmal ihre Feiern; denn aus den mannigfachen Berichten wissen wir, daß hart am Feind, wie in der Etappe, auf einsamen Vorposten, wie auf hoher See unseren wackeren Streikern die frohe Weihnachtsbotschaft erklingt, daß sie — mit wenigen Ausnahmen — ihr Bäumchen haben, das ihnen für kurze, weihnachtliche Augenblicke das Bild der fernen Heimat vorzaubert. Hier folgen einige Berichte von Weihnachtsfeiern vor dem Feinde im Jahre 1914.

I.

Ein Berichterstatter erzählt vom westlichen Kriegsschauplatz:

„Es war am 23., wo ich bei einer Kompagnie die Feier mitansehen durfte. Ein kleines katholisches Kirchlein, ungeschmückt, über der Eingangstür wie immer die Kopie einer Anbetung des Christkinds durch die heiligen drei Könige. Rechts und links vom Altar zwei hohe Weihnachtsbäume. Eine Freskomalerei, die sich im Bogen vor den Altarstufen über die ganze Breite des Schiffes hinzog, war nüchtern und ungeschmückt. Ich mußte an die häßlichen bunten Kirchen in Bayern und Tirol denken, wo sich das kirchliche Festlo einer nicht aussterbenden Übung erfreut. Dann kamen die Feldgrauen, eine Kompagnie, waffenlos. Da saßen sie in dem schlichten Grau ihres Feldkleides mit dem kurzgeschorenen Haupthaar und den feuchten Gesichtern, einer Schar von Schulbuben eher gleich als gefährlichen Krieger. Dank an Dank war nicht gefüllt. Vorn saßen die Vorgesetzten. Die Regimentskapelle, die zum Teil noch in der Kirchentür stehen mußte, erklang die Orgel.“

Zum Eingang des Gottesdienstes spielte die Kapelle ein sehr ernstes feierliches Stück, Chor und Kriegsgruß von Seiffert, das der Musikmeister hier im Felde für seine Kapelle instrumentiert hatte. Danach wurde das Feldgebetbuch aufgeschlagen und drei Verse des Liedes: „Stille Nacht, heilige Nacht“, gesungen. Alle sangen mit, Mannschaften, Ärzte und Offiziere. Und mit diesen durch unser aller Erinnern geweichten Klängen stiegen die Bilder der Heimat, der Lieben, der Kindheit vor uns auf, und mitten in Feindesland erstand hier friedlich schlicht, aber in lebendigster Wirklichkeit das schönste Fest unseres Lebens. Waren die jungen Menschen, die da sangen, wirklich dieselben, die von morgen an tagelang das Gewehr im Arm mit guten, jungen Augen nach dem Feinde schauen sollten, bereit, in jedem Augenblick ein todbringendes Geschick hinüberzufinden?

Manche Brust schmückte das schwarzweiße Band, das waren die Tapferen, deren Geldbeutel gefüllt wurde, und unzählige ungeschmückte hatten sie alle schon vollbracht, keine Knaben also, Krieger! Und sind die nicht eine greifbare Vorstellung des Heidenbegriffes, wie der unsern Volk am liebsten ist, so eine Mischung aus Kindlichem, Weltfreudem und tief religiöser und schwärmerisch, ästhetisch empfindender und drohender Kraft?“

II.

Ein anderer Bericht von der westlichen Front lautet:

In der Unteroffiziersmesse einer Kaserne, wo eine Landwehrstabskompanie feierte, hatten die Offiziere ihren Mannschaften beschert, und die Stadt Rülhausen sowie zahlreiche wohlhabende und wohlmeinende Leute im Reichslande und in der Heimat hatten dafür gesorgt, daß alle Wünsche der einzelnen erfüllt werden konnten. Mit einem Hoch auf den höchsten Kriegsherrn und auf den Landesherrn wurde das Fest eröffnet. Die „Nacht am Rhein“, hier von den eigentlichen Wächtern am Rhein gesungen, war das erste Weihnachtslied. Der Rittmeister begrüßte seine Leute und die zahlreich als Gäste erschienenen Offiziere anderer Truppenteile mit ein paar kernigen Worten. Schon fühlte man auch hier wieder, daß sich das ganze Volk zu einer großen Familie zusammengefunden hat, zu einer einzigen Weihnachtsgemeinde, wie wir sie niemals gekannt haben, ehe der Krieg so viel unnütze Mißbilligkeit und Zwistigkeit, die wie Unkraut zwischen den Volksgenossen gewuchert hatte, mit seinem Sturmwehen ausfegte.

Ein Landsturmmann steht auf, der die Worte nur mühsam findet und doch zu Herzen zu sprechen weiß: „Wie sind wir Deutschen unserem Vaterlande so dankbar für dieses Weihnachtsfest!“ Er gedenkt der Liebestätigkeit in der Heimat, der Sammlungen der Vereine, der Aufrufe der Zeitungen, der unzählbaren Bäte rührender Fürsorge unbekannter für die kämpfenden Krieger. Besonders dankbar aber sind heute die Väter, die fern von ihren Lieben im Felde stehen. Denn sie wissen und fühlen, wenn sie ihre Kinder nicht wiedersehen sollen, dann werden die Kriegswaisen nicht verlassen sein. Des ganzen Volkes Liebe und Fürsorge wird ihnen gewiß sein.

Als dann im Lichterglanze die Pakete aus der Heimat ausgepackt wurden, gab es einen kleinen Zwischenfall, bei dem es schwer fiel, die Augen trocken zu behalten. Eine Frau Professor aus Berlin, die ihren Mann und ihren Jungen im Kriege verloren hat, hatte eine Gabenliste gefunden: „Dem Allerärmsten!“ Jeder wußte, wer das war, und stumm führten ihn die Kameraden zum Gabentisch. Ein Handwerksmeister, der am heiligen Abend die Nachricht erhalten hatte, daß seine Frau, die Mutter seiner fünf kleinen Kinder, plötzlich gestorben war. Das war heute der Allerärmste. Ehe das Fest schloß, klang ehm der Krieg in seinen geweihten Dankskreis. Zu dem Rittmeister war unbemerkt eine Ordonnanz getreten. Kein Muskel im Antlitz des Offiziers, der den Krieg aus unseren Kolonien gewohnt ist, zuckte. Ein paar leise Mitteilungen an einige Offiziere. Dann wurden, fast heimlich, um die anderen nicht zu stören, Abschiedsworte gewechselt. Wenige Augenblicke später zogen die, die eben noch „Oh du fröhliche Weihnachtszeit“ gesungen hatten, auf nächtlicher gestorener Straße den Wasgaubergen, der Kampfesfront zu.“

III.

Aber nicht nur in den Stappenstationen, fern vom Feuer des Feindes haben unsere Truppen das schlichte deutsche Fest mit schlichter und ergreifender Feier begangen, auch im Schützengraben strahlte hier und da Lichterglanz und der wohlwollende Zauber seliger Kinderzeit feierte mitten im harten Völkerringen auf feindlicher Erde eine selbstsam-heilige Auferstehung. Eine solche Feier, unmittelbar vor den feindlichen Gräben, schildern die folgenden Seiten:

Nachmittag um 4 Uhr traten wir unsern Gang zum Schützengraben an. Auf den Feldern lag Schnee. Über Sturzgader und hartgefrorene Wege wanderten wir dem Ziele zu. Der Himmel war leicht bewölkt; ab und zu bligte ein Stern vor, minutenweise entschleierte sich auch der Mond und ließ die Schneeflächen aufleuchten. Ein scharfer Wind hatte eingeseht.

Als wir ein Stück gegangen waren, lönte uns plötzlich Gesang entgegen, anfangs leise, dann stärker anschwellend. Wir machten Halt, um zu lauschen. Jetzt verstanden wir's deutlich: „Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!“ Wer waren die Sänger? Wo hielten sie sich auf? Die Sänger waren die Landwehrmänner im Schützengraben, die ihrer weihnachtlichen Stimmung durch Singen Ausdruck verliehen. Und bald lönte uns von einer anderen Stelle eine andere Melodie entgegen, und als wir näher kamen und deutlich hören konnten, was gesungen wurde, waren wir einen Augenblick wie gebannt. Über die schreibbar tote, kahle, winterliche Flur erschollen inbrünstige, andächtige Stimmen; wie ein gemächliches „de profundis“ ertönte es jetzt, am Heiligabend des Festes der Liebe, aus den tiefen Furchen der Erde hervor: „Ich bete an die Macht der Liebe!“

Ein unbeschreiblich ergreifender, unvergeßlicher Augenblick! Aber der Oberleutnant ließ sich nicht rühren. Er schickte eine Ordonnanz hinüber, mit dem Befehl, nicht weiterzufingern, und ich sah — wenn auch ungern — die Notwendigkeit dieser Maßnahme ein. Der Feind, der uns so nahe gegenüberlag, sollte durch nichts auf den Gedanken gebracht werden, daß heute im Schützengraben etwas Besonderes los sei, und daß es lohne, gerade heute einen Angriff zu machen.

Endlich hatten wir die Stelle erreicht, wo die Schützengraben des Regiments ihren Anfang nahmen. Und nun begannen wir unsere weihnachtliche Wanderung. Weihnachtslied? Ich hatte mir wohl vorgestellt, ab und zu in den Unterständen blinkende Bäumchen zu erblicken; Bäume waren da, aber kein Weihnachtslicht leuchtete mir entgegen, und kein Tannenduft umfing uns — dunkel, schwarz wand sich der tiefe Graben durch die Erde. Der kalte Wind wehte Brandgeruch zu uns herüber — der kam von einem Geföht, das in Brand geschossen und mit seinem hellen Feuerföhl nicht sichtbar war. Auch ein Weihnachtslied! —

Dann kam der schöne Augenblick, wo einzelnen Ange-

hörigen der Kompagnie das schönste, edelste Geschenk verliehen wurde, das dieses Weihnachtsfest einem deutschen Soldaten bescherten kann: das Kreuz von Eisen. Man sah einen, dem hier am Rande des Schützengrabens vor seinen untenstehenden Kameraden diese Weihnachtsgabe überreicht wurde, übermannte doch die Rührung, als sein Regimentskommandeur ihm mit herzlichen Worten der Anerkennung die Hand schüttelte und ihn den anderen als Beispiel zur Nachahmung hinstellte. Ein solches Weihnachtsfest wird wohl all den so Ausgezeichneten ihr Leben lang unvergeßlich bleiben!“

IV.

Eine seltsame, aber heilige und erhabene Kriegsweihnacht feierten Mannschaften eines Regiments im ostfranzösischen Waldgebiet:

„Die Leute hatten aus ihren Unterkunftsräumen das Beste gemacht, was sich eben hatte machen lassen, nahmen die Ungunst der Witterung mit gutem Humor in den Kauf und waren vor allem entschlossen, sich die Weihnachtsstimmung nicht verderben zu lassen, weber durch den Regen, der jeglichen Tag regnete, noch durch die Franzosen, die in ihren Gräben — sie sind, wie man das in den von uns eroberten Stellungen gesehen hat, noch weit schlechter als die unseren — eine sehr lebhaft, aber im wesentlichen ganz fruchtlose Tätigkeit entwickelten: das Geschloße dauerte den ganzen Tag über, und bald knallten die Flinten, bald ratterten die Maschinengewehre, bald erhob eine Kanone ihre dumpfdröhnende Bassstimme.“

Und dann gegen 1/5 Uhr nachmittags — die ersten Sterne erstrahlten am Firmament — nach Erlebigung der dringendsten Dienstgeschäfte die Weihnachtsfeier in tiefer Abenddämmerung vor der Wohnung des Kommandeurs. — Ein recht gut geschulter Chor sangesfreudiger Landwehrleute erhob die Stimme zu dem herrlichen Beethovenliede:

Stille Nacht, oh giesse du
Sinnelsriede in mein Herz!

Also sang es feierlich erhaben durch die heilige Nacht im wilden Wald. Ich stand in Andacht, und mein Aug' ward nasser. Ach, es waren nicht Parfentöne süß und mild, die sanfte Lüste uns herwehten, und welkenfett waren wir den Gestaden des Lieb-Donnermeeres! Die Kriegsfurie schwingt ihre dichter lobende Fadel über uns, und dumpfen Kanonendonner, scharfes Gewehrknattern trug der kalte Nordost an unser Ohr. Welch eine Kluft zwischen dem Traum vom seligen Frieden, in den uns die wundervolle Musik Beethovens hineinlulste, und der furchtbaren Wirklichkeit, die uns umgibt! Aber verlangender denn je öffnet sich hier draußen vor dem Feinde das Herz der Verheißung, die uns in den Tönen des herrlichen Sanges zuteil wird, und die Seele schwingt sich empor über Erdenleid und Erdenjammer zu den Gestaden der Vollendung, denen sie entgegenharrt und entgegenhofft in allem Leid, in aller Trübsal. Und wir schliefen die Augen ob allem Jammer und klammern uns voll Inbrunst an die Verheißung, daß Friede werden soll auf Erden allen Menschen, die eines guten Willens sind . . .“

General v. Emmich †.

Der Sieger von Dülich, General v. Emmich, der sofort nach Ausbruch des Weltkrieges mit seinen Truppen unvergänglichem Ruhm erwarb, ist am Mittwoch in seinem Heim in Hannover sanft entschlafen.

General v. Emmich weilte schon seit einigen Wochen in Hannover zur Erholung. Der Tod ist durch Arterienverkalkung herbeigeführt. Oft hatte der Generalarzt dem Korpsführer während des Feldzuges im letzten Sommer Schomung auferlegt. Emmich erwiderte aber stets: „Es ist Krieg, da darf sich der Soldat nicht schonen.“ Der Kaiser hat den General v. Emmich noch vor einiger Zeit in huldvoller Weise ermahnt, sich körperlich erst vollständig zu erholen, ehe er wieder zur Front ginge.

Der verdiente General ist 67 Jahre alt geworden. Geboren am 4. August 1848 in Minden (Westf.) trat er am Tage der Schlacht von Königgrätz (3. Juli 1866) in die preussische Armee ein. Im Feldzug 1870/71 erwarb er sich als Bataillonsadjutant das Eisene Kreuz II. Klasse. Seit dem Kriege wirkte er an verschiedenen Dienststellen, bis er im Jahre 1909 zum General der Infanterie und zum Kommandeur des 10. Armeekorps in Hannover ernannt wurde. Am 27. Januar 1912 wurde er in den erblichen Adelsstand erhoben.

Der Verstorbene wird in der Geschichte Deutschlands fortleben als der Überwinder Dülichs (7. Aug. 1914), als glorreicher Held des ersten gewaltigen deutschen Waffenerfolges im Kampfe gegen eine Welt von Feinden. Zugleich aber wird dem Toten unvergessen bleiben, daß er an der bewundernswürdigen Durchbruchschlacht von Gorlice-Tarnow und an den darauf folgenden schweren Kämpfen rühmvollen Anteil hatte. Nach dem Abbruch jener Kämpfe erhielt er das Eichenlaub zum Orden pour le mérite, den der Kaiser ihm für die Eroberung Dülichs verliehen hatte. Der Kaiser, der von dem Ableben des verdienten Generals sofort in Kenntnis gesetzt worden war, hat den Angehörigen in warmen Worten sein tiefstes Beileid ausgesprochen.



Das Gleichgewicht.

Die beiden vorbereitenden Gesehe, die der Gedanke der Kriegsgewinnsteuer zunächst gehören hat, sind unter Dach und Fach gebracht, und der Schatzsekretär kann der Aufnahme der für die Märztagung des Reichstags angekündigten Hauptvorlage um so ruhiger entgegensehen, je schärfer er ihre Einzelbestimmungen fassen, je höher er die Steuerfaktoren festlegen läßt. Der Reichstag hat sich auch bei dieser Gelegenheit wieder als Antreiber betätigt, und die Regierung ist es, die vorüberseht, was, da es nicht im Interesse der Gesamtwirtschaft liegen kann, das Kind mit dem Bade ausschütten. Der Kriegsminister insbesondere warnte vor einer Vähmung des Unternehmungsgeistes unserer Geschäftsleute, der dem Reiche während der Kriegszeit unschätzbare Dienste geleistet habe und auf den man noch lange nicht werde verzichten können. Der Reichstag aber blieb bei seiner Ansicht, und so wurden die bekannten aufmunternden Resolutionen der verschiedenen Parteien der Regierung als Beiträge zu ihren eigenen Entwürfen mit auf den Weg gegeben.

Dieser Weg führt aber, das sprach Dr. Helfferich bei dieser Gelegenheit mit voller Offenheit aus, auch zu neuen allgemeinen Steuern. Mit Sonderabgaben, wie der Kriegsgewinnsteuer, mag man ihren Rahmen noch so weit ziehen, ist es bei einem Kriege von der Dauer und dem Umfang des uns ausgehenden natürlich nicht getan. Das Gleichgewicht des Budgets hat im ersten Jahre seinen Anforderungen noch standgehalten; damals hatten wir sogar noch einen Überschuß von 220 Millionen zu verzeichnen. Auch das zweite Kriegsjahr 1915/16 verläuft noch glimpflich abzuschießen, weil die Ausgaben für Heer und Marine während des Krieges nur im außerordentlichen Etat zu finden sind. Im dritten Kriegsbudget dagegen, das der Reichstag bis zum 1. April nächsten Jahres zu verabschieden haben wird, werden allein schon die Zinsen für die drei Kriegsanleihen mit der statischen Summe von 1 1/2 Milliarden Mark zu bedenken sein; mit dem jetzt zu bewilligenden Kredit von neuen 10 Milliarden wird der Zinsbetrag sogar zwei volle Milliarden erreichen. Solche Summen lassen sich natürlich mit den aus Friedenszeiten überkommenen Einnahmequellen nicht aufbringen, ganz abgesehen davon, daß ein Teil von diesen, und gerade die wichtigsten, während des Krieges nicht voll in Anspruch genommen werden konnten. So müssen neue Mittel zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts im Budget gesucht und gefunden werden.

Die Ankündigung des Schatzsekretärs ist im Reichstage mit vielen Hörs-Hörs aufgenommen worden. Ernstlich konnte kein verständiger Politiker daran zweifeln, daß mit den neuen Steuerentwürfen nicht erst bis zur Beendigung des Krieges gewartet werden dürfte. Seit den trüben Erfahrungen, die unser Schatzamt im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts mit ungeordneten Reichsbudgets gemacht hat, gilt es ihm als oberstes Gesetz: Einnahmen und Ausgaben unter allen Umständen im Einklang zu halten. Wir haben alle empfunden, welcher Segen es war, daß Deutschland mit geordneten Finanzen in den Krieg hineingegangen kam, und wir müssen mit Strenge darauf halten, möglichst in gleicher Verfassung wieder unsere Friedensarbeit aufnehmen zu können. Allerdings, das bedeutet, bei den Riesensummen, die diesmal in Frage kommen, eine Aufgabe, deren Lösung die ganze Kunst eines erfahrenen Finanz- und Steuermannes erfordert wird. Die Ausführung der Kriegsanleihen, so glänzend sie unseren leitenden Männern gelungen ist, erscheint im Vergleich dazu wie ein Kinderpiel, aber das heißt gar kein Aufheben gemacht werden darf. Aber die Deditionsfrage muß mit dem ganzen Ernst, den die Zeit erfordert, in Angriff genommen werden, und Staatssekretär Dr. Helfferich scheint der Mann zu sein, der auch die schwersten und undankbarsten Aufgaben, wenn er erst einmal die unbedingte Notwendigkeit ihrer Lösung erkannt hat, mit Entschlossenheit anpackt. Er hat jetzt den Reichstag auf das, was ihm für seine Märztagung bevorsteht, mit umgeschminkter Wahrheitsliebe vorbereitet, so daß auch alle Kreise des Volkes sich bei Betten mit dem Gedanken an eine Vermehrung der Steuerlasten vertraut machen können.

Auf Einzelheiten wollte der Staatssekretär sich mit Recht noch nicht einlassen, da zunächst der Bundesrat das letzte Wort zu sprechen hat. Auch den sozialdemokratischen Versuch, ihn gegen neue indirekte Steuern festzulegen, wehrte er ab, indem er zugleich der bestimmten Zusicherung Ausdruck gab, daß der deutsche Arbeiter bei der Übernahme der notwendigen Steuerlasten zur Verteidigung des Vaterlandes ebenso bereitwillig seinen Anteil tragen werde wie im Schützengraben. In der Tat werden alle Parteien, wie sie die Kriegskredite bisher bewilligt haben, aus der gleichen Verpflichtung heraus auch den neuen Steuern ihre Zustimmung geben müssen und wir glauben, man kann zum Reichstage das Vertrauen haben, daß er die zu erwartenden Steuerentwürfe der Regierung mit allem Ernste prüfen wird. Freudige Überraschungen wird es dabei für niemanden geben. Aber darauf haben wir, so lange der Krieg dauert, wohl alleamt schon freiwillig Verzicht geleistet und erkannt, daß nur die Pflicht unser Leitstern sein kann und darf. Es will freilich so scheinen, als wenn innerhalb der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion die bisher mühsam festgehaltene Einigkeit nun doch in die Brüche gehen könnte, was dann später auch bei der Verhandlung der Steuerfragen nicht ohne Wirkung bleiben würde. Der Reichstag als solcher blieb davon unberührt. Er wird diesmal nicht wieder Monate zur Verfügung haben, in denen er die Vorlagen des Bundesrats loszulegen auf den Kopf stellen kann. Sie werden im großen und ganzen als eine zusammenhängende Einheit aufgeführt und behandelt werden müssen. Der Schatzsekretär bürgt dafür, daß der soziale Geist ausgleichender Gerechtigkeit in ihnen nach Möglichkeit berücksichtigt werden soll; damit werden auch die Reichstagsparteien sich zufrieden geben können.

Das Gleichgewicht im Budget auf der einen, das Übergewicht im eisernen Würfelspiel auf den Kriegsschauplätzen auf der anderen Seite — so werden wir der Vollendung des zweiten Kriegsjahres mit Seelenruhe entgegensehen können.

Deutscher Reichstag.

(25. Sitzung.) CB. Berlin, 21. Dezember.

Am Tische des Bundesrats die Staatssekretäre Dr. Delbrück, Dr. Solf, Dr. Helfferich. Auf der Tagesordnung steht zunächst eine

Anfrage des Abg. Wassermann:

Ist der Herr Reichskanzler bereit und in der Lage, über folgende, englischerseits verbreitete Behauptungen Auskunft zu erteilen: 1. Deutschland habe seit langem Vorbereitungen getroffen für einen Angriff auf Britisch-Südafrika, insbesondere durch Ankauf von Munition und Aufstellung einer außerordentlich starken Truppenmacht in Deutsch-Südwest-Afrika; 2. der Gouverneur von Deutsch-Südwest-Afrika habe vor Beginn des Krieges mit dem britischen Kommandanten Maritz ein Abkommen zwecks Angriffes auf Südafrika getroffen; 3. nach Ausbruch des Krieges in Europa habe die bewaffnete Macht Deutsch-

Südwest-Afrika an zwei Stellen, nämlich bei Scuitdrift und Rafab-Süd, einen Angriff auf englisches Gebiet gemacht.

Fälschungen der Regierung Südafrikas.

Staatssekretär Dr. Solf: Deutschland hat niemals die Absicht gehabt, Britisch-Südafrika anzugreifen, im Gegenteil, wir waren stets bestrebt, im Interesse des Ansehens der weißen Rasse den Krieg von Afrika fernzuhalten. (Beifall.) Daß wir niemals Angriffsabsichten hatten noch haben konnten, beweist am besten die Tatsache, daß wir unsere südafrikanische Schutztruppe, die während des letzten Eingeborenen-Aufstandes eine Stärke von 100 000 Mann erreicht hatte, zuletzt auf 2000 Mann vermindert hatten. (Hört, Hört!) Bei meinem Zusammenreffen mit General Botha im Jahre 1912 fand ich Botha denn auch über die Stärke unserer Schutztruppe genau unterrichtet. (Hört!) Auch er war der Ansicht, daß man der farbigen Bevölkerung nicht trauen dürfe.

General Botha riet davon ab, unsere Truppen weiter zu vermindern.

Wir haben Britisch-Südafrika nicht angegriffen, alle Nachrichten darüber sind gegenstandslos; nicht wir, sondern die Engländer haben zuerst auf unser Gebiet hinübergeschossen. (Hört, Hört!) Von einer Befragung englischen Gebiets kann keine Rede sein, um solche zu konstruieren, hat man sogar

englischerseits die Karten gefälscht

und eine Rasur vorgenommen, so daß der deutsche Ort Rafab-Süd auf englisches Gebiet verlegt wurde. Auch die Behauptung, der Gouverneur von Südwest-Afrika habe schon vor oder gleich zu Beginn des Krieges Verabredungen mit Maritz getroffen, ist unrichtig. (Beif. Beifall.)

Die Kriegskredit-Vorlage.

Abg. Ebert (soj.): Die Sozialdemokratie hat sich von Anfang an mit aller Kraft dafür eingesetzt, daß Deutschland in dem gegenwärtigen ungeheuren Kampf bestehen kann, zugleich ist sie aber bestrebt gewesen, alle Mittel anzuwenden, daß den Völkern Europas der Frieden wiedergegeben werde. Wiederholt haben wir die Hand ausgestreckt, in die unsere Gegner einschlagen konnten, zu unsern tiefsten Bedauern waren aber bisher alle Bemühungen vergebens. Bis jetzt hat sich noch kein Schimmer von Hoffnung gezeigt, obwohl auch der Papst wiederholt auf die kriegsführenden Mächte einzuwirken versucht hat; auch seine Stimme verhallte ungehört. Italiener und Franzosen namentlich, die doch sehen müßten, wie geringe Erfolge bisher ihre vereinten Kräfte gezeitigt haben, geben sich noch immer trügerischen Hoffnungen hin, das Kriegsglück zu wenden und den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln, sei es durch Aufstellung neuer Heere, sei es durch die Erschöpfung Deutschlands.

Es ist unsere Pflicht, dem deutschen Volke die Mittel nicht zu verweigern,

um seine Abwehr fest und entschlossen zu gestalten (Bravo! rechts und links), um so den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen. Freilich müssen diese Mittel aber auch in höherem Maße als bisher für den verwundeten Krieger und für die Familien der Kriegsteilnehmer Verwendung finden und endlich muß die Fürsorge für die Verheiratheten und gerechte Verteilung der Lebensmittel durch Höchstpreise und Beschlagnahme aller unentbehrlichen Lebensmittel besser geregelt werden als bis jetzt.

Die Mehrheit meiner Partei wird der Anleihe-Vorlage zustimmen.

Diese Worte des sozialdemokratischen Redners wurden im ganzen Hause, rechts und links mit großem Beifall aufgenommen. Es folgte nun die

Erklärung einer sozialdemokratischen Minderheit gegen die Kriegskredite.

Abg. Geher (soj.) führt im Namen von 20 Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei aus, die Militärdiktatur, unter der ganz Deutschland stehe, mache es ihnen unmöglich, anderswo als hier im Reichstage ihre Stimme zugunsten des Friedens zu erheben. Der Redner wendet sich gegen die Propagandapolitik und sagt, seine Freunde könnten eine Politik nicht unterstützen, die auf eine unabsehbare Fortsetzung des Krieges hinauslaufe. Sie lehnten deshalb die geforderten Kriegskredite ab.

Eine weitere Erörterung findet weder in der allgemeinen noch in der Einzelberatung statt.

Die Kreditvorlage (10 Milliarden) wird mit großer Mehrheit angenommen.

Nachdem sich der diesem Resultat folgende Beifall gelegt hat, beginnt das Haus die Erledigung der weiteren Tagesordnung. Das Wort nimmt zu der Frage der

Familien-Unterstützungen

Graf Westarp (L.) Er berichtet über die Anträge des Ausschusses. Die Unterhaltungen sind nach Tarifklassen zu gewähren bei Einkommen unter 1000 Mark, unter 1200 Mark und unter 1500 Mark. Der Anspruch besteht nicht, wenn der zum Militärdienst Eingezogene an seinem Einkommen keinen Ausfall erleidet. Die Zuschüsse des Reiches und der Einzelstaaten zur Erhöhung der Familien-Unterstützung sollen einheitlich festgelegt werden.

Staatssekretär Dr. Delbrück sagt volle Berücksichtigung dieser Wünsche zu. Die Regierung ist von Anfang an bestrebt gewesen, in gerechter und weitherziger Weise die Familien-Unterstützung der Kriegsteilnehmer zu sichern. Wir werden auch Maßregeln für die Einheitlichkeit der Unterhaltungen in allen Bundesstaaten treffen und hoffen bei allen diesen Dingen auf die feste Unterstützung des Reichstages. (Beifall.)

Damit schließt die Erörterung, die Anträge der Kommission werden ohne Widerspruch angenommen.

Schlussansprache des Präsidenten.

Präsident Dr. Kaempf: Wir sind mit unserm Arbeitsprogramm zu Ende. Die Beratung der Ausschüsse hat uns reichliches und wichtiges Material geliefert, das wir in wenigen Sitzungen erledigt haben. Die mit erdrückender Mehrheit erfolgte Annahme der Anleihe-Vorlage und der Vorlage über die Familien-Unterstützung erfüllen uns mit Stolz und Genugtuung (Beifallige Zustimmung). Es kommt darin der entschlossene Wille zum Ausdruck, diesen Existenzkampf Deutschlands zum siegreichen Ende zu führen (Beifall). Unseren tapferen Kämpfern an der Front senden wir unsere herzlichsten Weihnachtsgrüße. Unsere Gedanken sind in jeder Stunde bei ihnen. Wir sind uns bewusst, daß sie für uns kämpfen und daß deshalb jeder von uns auch für sie Opfer bringen muß. — Nicht minder denken wir der uns verbündeten Völker und Seere und ihrer glänzenden Führung. Wir sehen, welche Kraft in der Vereinigung der deutschen, österreichischen, ungarischen, bulgarischen und türkischen Heere liegt. Heute gerade geht uns die große Freude zu, daß die Halbinsel Gallipoli von den Engländern gefaßt worden ist. (Bravo.) Das bedeutet für England nicht nur eine schwere politische und moralische Niederlage, sondern auch einen Triumph der türkischen Heere. (Bravo.) Der Präsident schließt mit Wünschen für ein frohes Weihnachtsfest, soweit es der schwere Ernst der Zeit zulasse und auf ein gesundes Wiedersehen im neuen Jahre.

Nächste Sitzung: Dienstag, 11. Januar 1916.

Der Krieg.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Ämtlich wird verlautbart: Wien, 21. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Gegenüber Rafalowka am Styr wurde eine russische Aufklärungsabteilung zerstreut. Sonst stellenweise Gefechtskampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe an der Tiroler Südfront dauern fort. — Zwei italienische Kompagnien, die nachts gegen den Monte San Michele vorzudringen versuchten, wurden aufgerieben.

Südbölicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgungskämpfe gegen die Montenegriner führten gestern neuerlich zur Erstürmung einer feindlichen Stellung nördlich von Berane. — Unsere Truppen haben in den letzten zwei Tagen etwa 600 Gefangene eingebracht. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Der Kehraus auf Gallipoli.

Die Engländer ins Meer geworfen.

Das Dardanellenabenteuer hat sein schließliches Ende gefunden. In gewaltigem Sturm ist der türkische Gesamtangriff über die blutgetränkten Salben von Gallipoli dahingebraust und hat die Engländer an den Hauptpunkten, wo sie sich mit ihren Schützengräben anklammerten, bereits ins Meer geworfen. Das türkische Hauptquartier teilt mit:

Der türkische Generalangriff.

An der Dardanellenfront begannen unsere Truppen in der Nacht vom 18. zum 19. und am Morgen des 19. Dezember bei Anafarta und Ari Burun nach heftiger artilleristischer Vorbereitung die Angriffsbewegung gegen die feindlichen Stellungen. Um diese Bewegung aufzuhalten, unternahm der Feind nachmittags bei Sed il Bahr mit allen seinen Kräften einen Angriff, der vollkommen scheiterte.

Der Feind mußte einsehen, daß der Erfolg unseres gegen Norden vordringenden Angriffs unvermeidlich war, und schiffte in der Nacht vom 19. zum 20. Dezember in aller Eile einen Teil seiner Truppen ein. Nichtsdestoweniger konnte der Feind trotz des dichten Nebels die Verfolgung unserer Truppen während seiner Rückzugsbewegung nicht hindern. Die letzten Berichte von heute sagen, daß unsere Truppen Anafarta und Ari Burun vom Feinde so gründlich gefaßt haben, daß dort auch nicht ein feindlicher Soldat zurückgeblieben ist. Unsere Truppen drangen bis zur Küste vor und machten sehr große Beute an Munition, Zelten und Kanonen.

Außerdem schossen wir ein feindliches Wasserflugzeug ab, das ins Meer fiel, und machten den Führer und den Beobachter zu Gefangenen.

Vergebllicher englischer Gegenangriff.

Der feindliche Angriff bei Sed il Bahr am 19. Dezember nachmittags nahm den folgenden Verlauf: Der Feind unterhielt eine Zeitlang ein heftiges Feuer aus seinen Landgeschützen aller Kaliber und von seinen Monitoren und Kreuzern aus gegen unsere Stellungen. Dann griff er mit allen seinen Kräften nacheinander unseren rechten Flügel, das Zentrum und den linken Flügel an. Aber unsere Truppen brachten seine Angriffe zum Scheitern und trieben die Angreifer mit ungeheuren Verlusten in ihre Stellungen zurück.

Aus diesem türkischen Bericht geht zur Genüge hervor, wie schwer die englische Niederlage gewesen ist. Anafarta und Ari Burun waren die Hauptpunkte, auf denen die Operationen gegen die türkischen Stellungen führten. Englische Meldungen, daß die Truppen „mit Erfolg“ von der Ewlabai nach einem anderen Kriegsschauplatz gebracht worden wären, sind jämmerliche Schmitze, die den türkischen Sieg nicht verdecken können.

Siegesjubiläum in Konstantinopel.

Die Nachricht von der vollständigen Niederlage der Engländer und von der Räumung der Abschnitte Anafarta und Ari Burun wurde in der türkischen Hauptstadt spät abends bekannt. Sie verbreitete sich allmählich in der ganzen Stadt und rief ungeheure Freude hervor. Alle Türken beglückwünschten einander und sprachen den Wunsch aus, daß auch der Abschnitt Sed il Bahr bald gefaßt werden möge.

An der griechischen Grenze.

Aber die Lage an der griechisch-serbischen Grenze kommt über Paris die folgende Meldung aus Athen:

Erkundungsflüge, die von englischen und französischen Fliegern ausgeführt wurden, haben festgestellt, daß die bulgarischen Truppen sich in der Nähe der griechischen Grenze konzentrieren und daß bedeutende Verstärkungen in Doiran eingetroffen sind.

Wie weiter berichtet wird, ist der Bahnhof in Doiran (auf griechischem Gebiet) von einer halben griechischen Kompagnie besetzt worden. Zwischen den Fronten der bulgarisch-deutschen und französisch-englischen Truppen liegt eine Entfernung von 30 Kilometern.

Serbisches Flüchtlingselend.

Wie Korrespondenten englischer Blätter melden, erreichte nur ein kleiner Teil der geflüchteten Serben Griechisch-Macedonien. Die meisten serbischen Männer nichtdienstfähigen Alters zogen die Wege entlang, die nach Westen und Südwesten führen, die Frauen und Kinder blieben meist zu Hause. Auf dem Ansehlende hatten sich 750 000 Flüchtlinge angeammelt. 250 000 Flüchtlinge beischlossen sich zu ergeben, taufende sind auf der Flucht nach Albanien und Montenegro durch Hunger und Kälte umgekommen oder von Wölfen zerrissen worden. Massen von Flüchtlingen lebten auf diesem Zuge hauptsächlich von gefallenen Tieren.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Wahlsieg der griechischen Regierung.

Wien, 21. Dezember.

Alle einlaufenden Nachrichten bestätigen den Sieg der griechischen Regierungsanhänger über die Opposition bei den Neuwahlen.

Unter den bisher Gewählten befinden sich 200 Anhänger des vorigen Ministerpräsidenten Gounaris, 35 Theotokisten, an 20 Anhänger Rallis und 7 Anhänger Dimitracopulos. Gounaris, der unbedingter Anhänger der Politik Königs Konstantin ist, trat bekanntlich zurück, als Venizelos zum zweitenmal versucht, Griechenland in das Fahrwasser der Entente zu leiten und dabei eine Mehrheit in der Kammer fand. Auch die gewählten Freunde der übrigen führenden Politiker sind Gegner des Venizelos.

General Dewet freigelassen.

Johannesburg, 21. Dezember.

Nach Meldung des Reuterschen Bureau sind General Dewet und 118 andere Gefangene, die wegen Hochverrats verurteilt waren, freigelassen worden.

Dewet, im Burenkrieg einer der erfolgreichsten und berühmtesten Führer der Buren gegen die Engländer, widersetzte sich im vorigen Jahre der Politik des Ministerpräsidenten Botha. Dieser, ebenfalls als General im Burenkrieg bekanntgeworden, hatte sich mit der früher bekämpften englischen Herrschaft vollständig ausgesöhnt und trieb die Freundschaft so weit, die Buren im Interesse Englands zum Angriff auf Südafrika zu veranlassen. Dem wollte Dewet mit einer Anzahl Gefinnungsgenossen sich nicht anschließen. Sie widerstrebten sich, eingebend der deutschen Sympathie des deutschen Volkes bei ihrem Freiheitskampf, der Politik Bothas. Da sie in der Minderheit blieben, wurden sie gefangenengenommen, verhaftet und schließlich verurteilt. Nun hat man ihnen, wahrscheinlich aus Rücksicht auf die schwer verletzte Volksstimmung, die Freiheit wiederzugeben müssen. Die Freilassung wurde übrigens von dem Bezahlen einer Geldstrafe und dem Versprechen abhängig gemacht, daß die Begnadigten sich für die Dauer der verhängten Strafen an keinen politischen Kundgebungen beteiligen und ihren Wohnsitz nicht ohne Erlaubnis verlassen.

Graf Tisza über den Endsieg.

Budapest, 21. Dezember.

Die Rede des Ministerpräsidenten Tisza im Magnatenhause hat im ganzen Lande Begeisterung hervorgerufen, die in den Blättern unverhüllt zum Ausdruck kommt. Besonders anerkannt wird jener Teil der Rede, in dem es heißt:

Diesen Krieg haben wir nicht hervorgerufen. Aber wenn der Krieg nun einmal heraufbeschworen wurde, werden wir ihn bis zum Ende durchkämpfen mit jener Entschlossenheit, die den Sieg bereits an unsere Fahnen geheftet hat. Heute schon können unsere Feinde damit im reinen sein, daß sie das Ziel ihres Angriffs nicht erreichen können, und auch darüber im klaren sein, daß unser Sieg die Bürgschaften unserer Sicherheit schaffen wird, aber keineswegs Angriffe gegen die Existenz der übrigen Großmächte Europas in sich schließt, wie ihr Sieg sie gegen unsere Existenz in sich geschlossen hätte. Heute ist jede weitere Fortsetzung des Krieges von ihrer Seite ein ganz zweckloses Blutvergießen, eine ganz zwecklose Kraftvergeudung.

In seinen passenden Schlussworten legte Graf Tisza unter tiefer Bewegung des Hauses alle Schuld für das Blut, das noch vergossen wird, auf jene Männer unter den Feinden, die diesen für die ganze Welt so schrecklichen Krieg aus egoistischen Absichten und durch heuchlerische Schlagworte verdeckten Eroberungsgelüsten heraufbeschworen haben und ihn nicht einstellen wollen.

Angriffe gegen das englische Kabinett.

Amsterdam, 21. Dezember.

Aus den verschiedensten Lagern der englischen Parteien erheben sich Anklagen gegen das jetzige Kabinett. Mehr oder minder deutlich fordert man Rücktritt oder doch wesentliche Änderung. Darin stimmt der liberale Publizist Nassingham, der Herausgeber der „Nation“, mit dem konservativen Blatt „Observer“ überein. Beide sagen, es gehe nicht so weiter, wie bisher. Unbedingt sei ein Regierungswechsel notwendig. „Observer“, der Ministerpräsident, befindet sich in der jetzigen schwierigen Situation zu wenig Energie. „Daily Mail“ findet die Hauptschuld an dem konservativen Kolonialminister Bonar Law, der bei seinem Eintritt in das Kabinettsministerium als Diktator gehandelt habe, aber seiner selbstübernommenen Aufgabe nicht gewachsen sei. „Daily Mail“ vertritt die Interessen der Partei Bonar Laws, deshalb ist ihr Vorstoß um so bemerkenswerter. Jedenfalls scheint das Kabinett gegenwärtig auf recht schwachen Füßen zu stehen.

General Ruski abgesetzt.

Petersburg, 21. Dezember.

Ein kaiserlicher Ukas enthebt den General Ruski seiner Tätigkeit als Oberbefehlshaber der Nordarmee unter Verlassung seiner Stellen im Reichsrat und im obersten Kriegsrat.

In einem Handschreiben weist der Zar darauf hin, daß die Gesundheit des Generals bei den Arbeiten, die der Verteilung der Landeshauptstadt gewidmet waren, ernstlich gelitten habe, er sei darum der Erholung und Pflege bedürftig. Der Zar spricht die Hoffnung aus, daß er bald den General an der Spitze der Truppen sehen werde.

Das ist natürlich nur ein Plaster auf die Wunde. Die bittere Wille der Absetzung läßt sich aber durch keine solchen Redensarten verzerren. Ruski galt nach der Beseitigung Nikolai Nikolajewitsch, Jrensch, Jostres, als der einzige leuchtende Stern auf dem Himmel des Vierbundes. Nun ist auch er verblühen. Wer wird ihm folgen?

Kriegsgefangene in der Moorkultur.

Von Dr. Ludwig Stab.

Im Hauptausschuß des Reichstages wurde soeben der Wunsch ausgesprochen, mehr Kriegsgefangene zur Kultivierung unserer Moore zu verwenden.

Die Frage der inneren Kolonisation in unserm Vaterlande ist durch den Krieg in einer so starken Weise ihrer Lösung nahegebracht worden wie niemals zuvor. Durch die vielen hunderttausende von Kriegsgefangenen kam der Staat zu zahlreichen, zwar unfreiwilligen, aber doch gut benutzbaren und billigen Arbeitskräften, die größtenteils dazu verwandt werden, die in Deutschland noch ziemlich umfangreichen Oblendereien, die mehrere Millionen Hektar umfassen, vor allem die Moore in Kulturland umzuwandeln. In den großen Moorgebieten sind daher überall Gefangenenerlager errichtet worden und Tag für Tag sind weit über hunderttausend Menschen, in der Mehrzahl russischer Nationalität, damit beschäftigt, das Moor in Wiesen oder Ackerland umzuwandeln.

Während in früherer Zeit die Oberfläche des Moores einfach abgebrannt und dann ohne jede Düngung besät wurde, entstand im 18. Jahrhundert eine bessere Moorkultur, die sogenannte deutsche Moorkultur, bei der das wirtschafliche, die sogenannte deutsche Moorkultur, bei der das Moor mit Dade, Spaten und Pflug umgebrochen und zerklüftet, dann mit Stall, Rast und Stroh gedüngt wurde, worauf die Beseitigung mit Grasamen oder Gerste, vor allem Hafer und Buchweizen folgte. Auf diese Weise hat Friedrich der Große, der größte Kolonisationsminister des 18. Jahrhunderts, allein in Preußen während seiner Regierungszeit 250 000 Hektar Moorland kultiviert und mit Tausenden von Familien besiedelt. Die Erträge der Moorkultur waren aber verhältnismäßig gering, und die Moorkultur schritt auch im Vergleich zu den ungeheueren Moorkulturen, die vorhanden waren, nur langsam vorwärts, bis nach etwa 50 Jahren eine neue Methode der Bearbeitung aufkam, die noch heute von den Kriegsgefangenen in ausgedehntem Maße ausgeführt wird.

Das Moor besteht bekanntlich aus einer mehr oder weniger mächtigen Torfschicht, die sich im Laufe der Jahrtausende durch Verwesung von Pflanzen und Pflanzen-

teilen gebildet hat und außerordentlich wasserhaltig ist, da die meisten Moore direkt im Wasser entstanden sind. Um dieses Wasser dem Moore zu entziehen, werden zahlreiche Gräben durch das Gelände gezogen, die das Wasser aufnehmen und abfließen lassen, so daß durch dieses Grabensystem in kurzer Zeit der Grundwasserspiegel tiefer gelegt, das Moor also entwässert wird. Das bis dahin so überaus naß ungangbare Moor wird trocken und zur Kultur geeignet. Maschinen moderner Art brechen die Oberfläche um, zerklüften und düngen sie, so daß in sehr kurzer Zeit große Gelände urbar gemacht werden können. Seit Einführung dieser großartigen Meliorierung sind in Preußen etwa 900 000 Hektar Moorland kultiviert worden, wahrlich eine nicht geringe Fläche, die aber dennoch im Durchschnitt ihrer Jahresleistung sehr klein ist zu den ausgedehnten Gebieten, die heute durch die Kriegsgefangenen kultiviert werden. In diesem Jahre sind allein in Brandenburg und Pommern etwa 30 000 Hektar und in Hannover sogar 40 000 Hektar zum größten Teil für die Kultur fertiggestellt worden und ähnlich steht es in den anderen Provinzen. Es ist deshalb vorauszusetzen, daß bei demselben Tempo dieser Arbeit in wenigen Jahren sämtliche Moore aus Deutschland verschwunden sein werden.

Diese gewaltige Gewinnung von Kulturland durch die Kriegsgefangenen ist ein erfreulicher bedeutender Zuwachs unseres Nationalvermögens, der um so mehr ins Gewicht fällt, da wir bei der in der Kriegszeit außerordentlich schwachen Einfuhr aus dem Auslande für möglichst große anbaufähige Gebiete sorgen müssen, um aus eigener Kraft die Ernährung unseres Volkes sicherzustellen. Trotz dieses sehr erstrebenswerten Sieles wäre es doch tief zu bedauern, wenn alle unsere Moore vom Erdboden verschwänden, denn sie sind Zeugen einer längst verfunkenen Zeitepoche, sie zeigen uns das Aussehen unseres Vaterlandes vor vielen Tausenden von Jahren, sie haben uns die Tier- und Pflanzenwelt jener fernen Vergangenheit getreulich aufbewahrt und sind daher reiche Fundstätten für die Wissenschaft. Dann ist es noch nicht völlig geklärt, ob nicht durch das Verschwinden der Moore in zu weiten Länderstrecken der Grundwasserspiegel so gesenkt wird, daß das Klima beeinflusst wird und die Pflanzenwelt, vor allem der Getreidebau und der Wald durch zu große Trockenheit Schaden leidet oder sogar an manchen Stellen unmöglich wird. Aber selbst wenn das nicht der Fall wäre, sollte außer den angeführten auch aus ethischen Gründen die erhabene Schönheit des einjamen Moores wenigstens als Naturdenkmäler unseren Nachkommen erhalten bleiben. Die staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen hat deshalb auf ihrer im Dezember in Berlin abgehaltenen Jahreskonferenz beschlossen, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß in jeder Provinz wenigstens ein bis zwei Moore in ihrer Ursprünglichkeit und Schönheit für alle Zeiten erhalten bleiben. Es werden sicherlich leicht in allen Gebieten charakteristische Moore gefunden werden, die in ihrer ganzen Ausdehnung erhalten bleiben können, was unbedingt nötig ist, um die Pflanzen- und Tierwelt und den ganzen Charakter des Moores zu bewahren. Durch diese Erhaltung einiger Moore als Naturdenkmäler wird dem Zuwachs an Kulturland in keinem irgendwie nennenswerten Umfange Abbruch getan, so daß man auch aus Rücksichtsgründen nichts dagegen anführen kann. Die zahlreichen Naturschutzvereine in unserm Vaterlande werden daher ebenso wie jeder Naturfreund die Arbeit der staatlichen Stelle mit allen Kräften freudig unterstützen, damit auch spätere Geschlechter aus eigener Anschauung noch das Moor kennen lernen und sich an seiner Schönheit erfreuen können. *K.K.*

Nah und fern.

Die „Kriegsgefangenen“ im Zirkus Schumann. In der Auslandspresse wurde in letzter Zeit die Nachricht verbreitet, daß Hunderte von französischen, russischen und belgischen Gefangenen bei der abendlichen Kriegspantomime im Zirkus Schumann zu Berlin als Statisten mitwirkten. Diese Nachricht entspricht, wie amtlich durch B. L. B. festgestellt wird, selbstverständlich nicht den Tatsachen. Sie ist offenbar daraus entstanden, daß bei dem Ausstattungsstück unter anderem auch Kriegsgefangene auftreten, die aber nur von deutschen Statisten dargestellt werden.

Die deutsche Kriegsausstellung. In Berlin und in anderen Städten des Reiches soll erbeutetes Kriegsmaterial aller Art öffentlich ausgestellt werden. Die Vorbereitung und Ausführung dieser Ausstellung, die der Bevölkerung die Waffen des Krieges, die Art ihrer Wirkung usw. vor Augen führen werden, erfolgt durch das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz. Der Reingewinn der Ausstellungen wird für die Verwundetenpflege Verwendung finden.

Eine neue Kassensteuer. Die Kassensteuer soll jetzt auch in Guben eingeführt werden, da die Eingänge aus der Gartenstadt Guben nahezu ganz verschwunden sind. Bei einer Steuer von jährlich 10 Mark wird das Steuererträgnis etwa 10 000 Mark ausmachen. In Preußen ist die Kassensteuer bisher erst in Gorkis und Seidenberg (Schlesien), im Königreich Sachsen in fünf Städten eingeführt worden.

Ein westfälischer Heimatbund ist in Münster unter dem Protektorat des Oberpräsidenten und des Landeshauptmanns der Provinz Westfalen gegründet worden. Mitten im Weltkrieg haben sich in diesem Bundes sämtliche heimatländischen Vereinigungen von Westfalen und Lippe mit einer Gesamtzahl von etwa 30 000 Mitgliedern zusammengeschlossen, um auf breiter Grundlage die vielfältigen Aufgaben des Heimatbundes und die seiner harrenden Friedensarbeiten zu beraten.

Preisprüfer und Vattervucherer. In Wiesbaden wurde der Butterhändler Rathgeber, der holländische Butter zu 3,70 Mark das Pfund verkauft hatte, während der Höchstpreis 2,50 Mark betrug, zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Interessant ist, daß Rathgeber der Kommission zur Festsetzung der Höchstpreise angehört hatte.

Verbot der Münzengasfuhre aus Belgien. Der Generalgouverneur in Belgien hat folgende Verordnung erlassen: Die Ausfuhr und Durchfuhr inländischer und ausländischer Gold-, Silber-, Nickel-, Zink- und Kupfermünzen ist verboten. Im Reiseverkehr wird die Mitnahme von Silbermünzen bis zwanzig Mark, von Nickel-, Zink- und Kupfermünzen bis zum Gesamtwert von zwei Mark gestattet. Wer es unternimmt, dem Verbote zuwider Münzen aus Belgien auszuführen, oder durch Belgien durchzuführen, wird, sofern nicht nach anderen Strafgesetzen eine höhere Strafe angedroht ist, mit Gefängnis bis zu drei Jahren und mit Geldstrafe in Höhe des doppelten Wertes der Münzen, mindestens jedoch in Höhe von dreißig Mark bestraft.

Der erste weibliche Gerichtsschreibergehilfe ist seit einigen Tagen bei dem Münchener Jugendgericht in Verwendung. Diese Hilfskraft ist eine Vorläuferin weiterer Anstellungen, da Gerichtsschreibergehilfen auch an Gerichten, bei denen infolge der Einberufungen Personal-mangel herrscht, eingeführt werden sollen.

Weinzeitung.

Vom Mittelrhein, 23. Dez. Sehr gut entwickelt sich der neue Wein in den Kellern der Winzer. Er ist bereits zu probieren und hat zudem, besonders soweit Riesling in Frage kommt, einen Teil seiner Säure verloren. Das Weingeschäft geht seinen gewohnten Gang. In erster Linie werden nach wie vor Rotweine gesucht, die hoch bewertet werden.

Von der Nahe, 23. Dez. Die Arbeiten in den Weinbergen sind noch nicht recht im Gange, doch wurde bereits Düng zugefahren und hineingebracht. Im freihändigen Weingeschäft ist es nicht besonders belebt. Man rechnet nach dem ersten Abtrieb auf eine größere Lebhaftigkeit im Weingeschäft. Für das Stück 1915er wurden 530—650 Mk., 1914er 660—720 Mk., 1913er 760—820 Mk., 1912er 740—800 Mk., 1911er 1100—1300 Mk. erzielt.

Aus Rheinhessen, 23. Dez. Die Dungsufuhr zu den Weinbergen wird in der besten Weise gefördert. Auch der Rebchnitt wurde bereits aufgenommen und dazu in einer ganzen Reihe Gemarkungen der Versuch gemacht Frauen-Rebschnittturse abzuhalten. Sobald die Frauen den Schnitt der Reben vornehmen können, wird doch schon viel erreicht. Der 1915er Wein entwickelt sich gut. Vereinzelt hat der erste Abtrieb dieses Weines begonnen. Das Weingeschäft zeigt Leben. Besonders kleinere Verbrauchsweine sind gesucht. Es kommt ständig zu ansehnlichen Abflüssen. In der letzten Zeit wurden für das Stück 1915er in Nieder-Saulheim 540 Mk., in Spiesheim 530 Mk., in Udenheim 560 Mk., in Alheim 700 Mk., in Oppenheim 800 Mk., in Oshofen 580 Mk., in Wechheim 670 Mk., in Dittelsheim 550 Mk., in Monzernheim 570 Mk. bezahlt.

Aus der Rheinpfalz, 23. Dez. Das freihändige Weingeschäft hat sich in der letzten Zeit, besonders hinsichtlich der 1915er Weine, sehr lebhaft gezeigt. Sowohl die Weißweine als auch die Rotweine dieses Jahrganges fanden bei starker Nachfrage einen leichten und glatten Absatz und wurden gut bezahlt. Für das Fuder 1915er Weißwein wurden im oberen Gebirge 440—600 Mk., Rotwein 450 bis 560 Mk., Weißwein im mittleren Gebirge 680—1650 Mk., Rotwein 660—750 Mk., 1914er Weißwein im mittleren Gebirge 850—2750 Mk., Rotwein 720—830 Mk., 1913er Weißwein im mittleren Gebirge 900—1200 Mk., Rotwein 740—850 Mk. erzielt.

Von der Mosel, 23. Dez. In den Weinbergen wird tüchtig gearbeitet. Die Besitzer sind mit dem Düngen und dem Rebchnitt beschäftigt. Auch soll die Winterbekämpfung des Traubenvieles, d. h. die Entfernung der Wurmpuppen vorgenommen werden. Ebenso will man an der Saar die Puppen der im Laufe des Sommers aufgetretenen Rebenmilchlaus entfernen. Der erste Abtrieb der 1915er Weine ist im Gange. Bis jetzt ist das Geschäft noch nicht viel größer geworden. An der oberen Mosel herrscht ohnehin starke Nachfrage und reger Absatz. Die Preise für den 1915er haben sich dort erhöht und stellen sich auf 320—380 Mk. für das Fuder. Im luxemburgischen Moselgebiete stellt sich der Preis für das Fuder 1915er auf ähnliche Zahlen, teilweise noch höhere. Bessere 1915er wurden in Wormelungen mit 800 Mk. das Fuder bewertet. An der mittleren Mosel kostete das Fuder 1915er zuletzt 520—600 Mk., an der unteren Mosel ähnliche Preise. Für das Fuder 1914er wurden an der mittleren Mosel 630—760 Mk., an der unteren Mosel 600—730 Mk., für das Fuder 1913er an der unteren Mosel 680—800 Mk. angelegt. Im Saargebiet zeigte sich eine recht ansehnliche Nachfrage. Das Fuder 1915er erbrachte im Ganzen 950 Mk., in Wavern 1000—1500 Mk., in Däfen 1000 Mk.

Terminkalender für Weinversteigerungen

pro Frühjahr 1916.

Termin:	Ort:	Versteigerer:
1915		
28. Dez.	Mainz	Wingergesellschaft, Alheim
29. „	Rierstein	Franz Jos. Sander, Rierstein
30. „	Mainz	Central-Kellerei, Wiesbaden
1916		
12. April	Vorchhausen	Vorchhäuser Wingerverein u. Jakob Klotz Witw.
28. „	Kreuznach	Louis Engelmann u. Sohn, Kreuznach
1. Mai	Elzville	Verwaltung der vereinigten Güter v. Alb. Wepel & Co. u. v. Reichenau
2. „	Kiedrich	Wingerverein E. W. Kiedrich
2. „	Kreuznach	Berein der Naturweinversteigerer d. Nahe Kreuznach
3. „	Hallgarten	Wingerverein E. W. Hallgarten
3. „	Kreuznach	Berein der Naturweinversteigerer d. Nahe Kreuznach
4. „	Hallgarten	Wingergesellschaft, Hallgarten
4. „	Kreuznach	Berein der Naturweinversteigerer d. Nahe Kreuznach
5. „	Kiedrich	Bereinigung Kiedricher Weingutsbesitzer, Kiedrich
5. „	Kreuznach	Berein der Naturweinversteigerer d. Nahe Kreuznach
6. „	Winkel	Wingerverein, Winkel
8. „	Hallgarten	Bereinigte Weingutsbesitzer E. W. Hallgarten
9. „	Vorch	Wingerverein E. W. Vorch
10. „	Hochheim a. M.	Wingerverein Hochheim a. M.
10. „	Hauenthal	Wingerverein E. W.
16. „ bis 6. Juni		Bereinigung Rheingauer Weingutsbesitzer
3. „	Hallgarten	Wingergesellschaft E. W. Hallgart.
5. „	Hallgarten	Wingerverein E. W. Hallgarten
6. „	Hallgarten	Wingergesellschaft E. W. Hallgart.
7. „	Kiedrich	Wingerverein E. W. Kiedrich
8. „	Hallgarten	Bereinigte Weingutsbesitzer E. W. Hallgarten
9. „	Reudorf	Wingerverein E. W. Reudorf
10. „	Hauenthal	Wingerverein E. W.
14. „	Johannisberg	Wingerverein E. W. Johannisberg
15. „	Hallgarten	Wingerverein E. W. Hallgarten
16. „	Hochheim a. M.	Wingerverein Hochheim a. M.
20. „	„	1. Vereinig. Destr. Weingutsbesitzer
21. „	„	„

Weitere Anmeldungen nimmt entgegen der

Verlag des „Rheingauer Bürgerfreund“.

Verantwortlich: Adam Etienne, Destr.

Achtung! Ausschneiden! Wer die Annonce mitbringt, erhält beim Einkauf voh Mk. 20 eine schöne Handtasche gratis.

Wenn Sie die Absicht haben

sich billig, gut u. elegant zu kleiden, dann besuchen Sie mein Geschäftsbaus. Ich verkaufe meinen Vorrat in eleganten Herren- u. Knaben-ulstern, Bozener Mäntel, Lodenjoppen, Hosen, Kapes aus imprägnierten Stoffen, Gummimäntel für Herren u. Damen etc. zu sehr billigen Preisen. Als ganz besondere Gelegenheit empfehle ich einen Posten Herren-, Burschen-, Knabenpaletots u. Anzüge, prima Stoffe, welche von günstigen Einkäufen herrühren, für die jetzige Jahreszeit sehr geeignet, weil die Sortimentsnummern nicht mehr komplett, weit unter Preis. Es lohnt sich für den Weitentferntesten mein Geschäft aufzusuchen, da ich auch in

Schuhwaren

grosses Lager unterhalte. Ich habe mehrere 100 Paar vor dem Kriege gekaufte Stiefel und Schuhe für Herren und Damen, die der Mode unterworfen sind, dafür aber aus gutem Leder gearbeitet, preiswert abzugeben. In Kinderstiefel mit und ohne wasserdichtem Futter, habe erstklassige Fabrikate erworben, die sich stets gut bewährt haben, und wovon ich überzeugt bin, meine Abnehmer zufrieden zu stellen. Sämtliche Neuheiten für den Winter sind eingetroffen.

J. Drachmann

Wiesbaden, Neugasse 22 ^{parterre & 1. Stock}

Verkauf der Herrengarderobe nur im 1. Stock.

NB. Um meine werte Kundschaft in jetziger schwerer Zeit helfend zu befriedigen, verkaufe meine sämtlichen Artikel mit nur ganz geringem Nutzen.
Für Verelne und Wohltätigkeitszwecke extra billige Preise.

Osram Halbwatt-Lampen

Beleuchtungskörper etc.
Militär- und Taschenlampen
la. Dauer-Batterien
Elektro-Motoren

Alfred Flack, Wiesbaden
Luisenstrasse 46 Teleph. 747
Wiederverkäufer Rabatt.

Johann Egert, Uhrmacher.

Reichhaltig sortiertes Lager in
Uhren, Gold- und Silberwaren
aller Art zu äusserst billigen Preisen.
Grosse Auswahl in Herren- und Damenbrillen, Kniefer, Thermometer und Barometer.
Sämtliche Reparaturen an Uhren, Schmuckstücken und optischen Gegenständen werden gut und billig ausgeführt.

Destrich a. Rh., Landstrasse Nr. 16.

Schützt die Feldgrauen durch die seit 25 Jahren bestbewährten

Kaiser Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen
Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Rachen- und Halsentzündungen, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!

6 100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Palet 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto. Zu haben in Apotheken sowie bei:

J. Scherer in Destrich
J. Höber Wwe. in Eltville
G. Höhl in Eltville
Joh. Wäh in Winkeln
Joh. Müller in Hattenheim
R. Wehl in Niederwalluf
Joh. Weisenborn in Niedrich
E. Biegler Wwe. in
Johannishaus
Johann Wäher in Erbach,
Bahnhofstr.
W. Dorn in Winkeln
Johann Wäher in Mittelheim.

Deutsche Warte

Wer neben dem „Rheingauer Bürgerfreund“ noch eine inhaltreiche, dabei billige illustrierte Berliner Tageszeitung mit wöchentlich 7 Beiblättern lesen will, der abonniere auf die „**Deutsche Warte**“

die im 26. Jahrgang erscheint, Leitartikel führender Männer aller Parteien über die Tages- und Reformfragen bringt (die D. W. ist Organ des Hauptauschusses für Kriegserheimpflichten), schnell und sachlich über alles Wissenswertes berichtet und monatlich, bei der Post oder dem Briefträger bestellt, nur 75 Pfg. (Bestellgeld 14 Pfg.) kostet. Man verlange Probennummer vom Verlag der „Deutschen Warte“ Berlin NW. 6.

Hassia-Stiefel

stehen in Eleganz, Passform und Qualität auf der höchsten Stufe und sind deshalb **allgemein bevorzugt.**

Ferner empfehle meine grosse Auswahl in Damen-, Herren- und Kinderstiefeln und Schuhen jeder Art zu den billigsten Preisen. Arbeiter-Stiefel in nur besten Qualitäten. Nur erstklassige Fabrikate! Ein Versuch macht Sie zum dauernden Kunden. Reparaturen gut, schnell und billig.

Jean Schmittenbecher jr.,
Schuhwarenhaus
Eltville a. Rh.
Schwalbacherstrasse 5.

Elegante Stiefel, Strapsenstiefel, Arbeitstiefel, Jagdstiefel.
Hausschuhe, Tanzschuhe, Moderne Halbschuhe, Kinderstiefel.
Chico Formen selbst in den niedrigsten Preislagen.
Touristen-Stiefel, Gamaschen, Turnschuhe, Sandalen.

Meine diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

bietet eine unübertroffene Auswahl in

**Spielwaren, Hausbal-
lungsgegenständen, Ge-
schenkartikel, Manufak-
tur-, Kurz-, Woll- und
Weißwaren. Schürzen,
Tücher, Schirme, Leder-
waren u. s. w.**

Größtes

Schuhwarenlager der Umgegend.
Billigste Preise!

Niederlage der Hassia Kriegsstiefel mit Holzsohlen.
Bis Weihnachten ist jeden Sonntag bis 7 Uhr geöffnet.

Kaufhaus Phil. Dorn

Winkel, Hauptstrasse 30.

F. J. Petry

Dentist

BINGEN :: Mainzerstrasse 5 1/2
Telephon 256

Künstliche Zähne, Plomben, Goldkronen
aller Systeme in feinsten Ausführung zu konkurrenzlosen Preisen.

Piano's

eigener Arbeit mit Garantie.

Rob. 1 Studier-Piano 1,22cm	h. 450.-
2 Cäcilie	1,25 " 500.-
3 Benjamin A.	1,28 " 570.-
4 " B.	1,28 " 600.-
5 Moguntia A.	1,30 " 650.-
6 " B.	1,30 " 680.-
7 Salon A.	1,32 " 720.-
8 " B.	1,34 " 750.-

u. s. w. auf Raten ohne Aufschlag
per Monat 15-20 RM. Kasse 5%.

Wilh. Müller, Mainz.
Kgl. Span. Hof-Piano-Fabrik.
Sogr. 1843. Münsterstrasse 3.

Borde,

Diele, Latten, Spalier- und
Verputzlatten, Stabbord- und
Fußbodenriemen,
Pfähle, Stangen,

Kohlen

alle Sorten, stets zu den
billigsten Preisen auf Lager bei

Otto Eger, Winkel a. Rh.

M. Müller

Holzhandlung, Niederwalluf

Lager in
sämtlichen Kehlleiten
u. Drechslerwaren.
Dachpappe,
Platt- und Falz-Ziegeln.